

„Stellung zu beziehen“ kann als grundlegendste Forderung einer „szenischen Aktion“ gelten, die Nono in ihrem Bezug auf aktuelle Ereignisse mit den Worten rechtfertigte, er sehe sich als Künstler im Bezug auf die Welt gezwungen, „Zeugnis abzulegen“. Dieser Anspruch aber, ästhetisch wie inhaltlich den Bezug zu *gegenwärtigen* Lebenswelten herzustellen, stellt eine Inszenierung von *Intolleranza 1960* vor nahezu unüberwindliche Probleme bei der inhaltlichen Annäherung an den Werktext. Denn dieser ist heute schon durch seinen Titel historisch, die geschichtliche Distanz, auch im Rahmen der Aufführungsgeschichte, erheblich. War *Intolleranza 1960* im Jahr seiner Uraufführung 1961 auf radikale Weise „aktuell“ und damit provokant, ist diese „szenische Aktion“ heute historisch und damit obsolet?

Man könnte auch behaupten, gerade wegen ihrer „historischen Aktualität“ sei *Intolleranza 1960* zeitgemäßer denn je, angesichts einer Welt, die nicht „besser“ geworden ist, im Gegenteil, und zwingt uns so gerade heute wieder, „Zeugnis abzulegen“. Mag die Welt auch insgesamt gesehen nicht besser geworden sein, so ist sie aber doch eine andere. Um diese Überzeugung nur mit ein paar Fragezeichen andeutungsweise zu stützen: Unsere Welt heute, ist sie überhaupt noch zu überblicken, um in eindeutiger Weise Stellung beziehen zu können? Ist uns in diesem Sinne im Vergleich mit 1960 nicht zumindest schon mal ein Weltbild abhanden gekommen? Veränderung: Ja, aber wie? Bekommt in unserer Welt heute nicht auch die „Toleranz“ als scheinbar unumschränkt positiver Wert ihre Grenzen aufgezeigt?

Warum also *Intolleranza*? Weil das Stück, mag es auch einmal eine „szenische Aktion“ gewesen und so verstanden worden sein, auch eine Oper ist, also ein Drama durch Musik. Wir können Nonos Musik als dauerhaft provokant *empfinden*. Sie artikuliert eine Zerrissenheit zwischen menschlicher Daseinsmöglichkeit und unmenschlichen Realitäten, die uns nach wie vor vertraut ist. Denn ebenso, wie sie einem von Liebe durchdrungenen Lebendig-Sein Raum verschafft, nimmt sie auch Gewalt und Leid, Protest und Verzweiflung in sich auf. Glaubt man aber an Nonos Musik, glaubt man auch an das „Kollektiv“ das sie vergegenwärtigt. Und durch dieses „Kollektiv“, die Gemeinschaft von Chor, Orchester, Solisten und Statisten wird auch die Utopie, von der sie getragen wird spürbar, die Utopie von einer idealen menschlichen Gemeinschaft in einer dialektischen Beziehung von Einzelem und Masse, von „Individuum“ und „Kollektiv“. Eine szenische Darstellung kann nur von dieser „Grundlage“ und ihrer Überzeugungskraft ausgehen.

Warum aber nun *Intolleranza 1960* und nicht nur *Intolleranza*? Weil es die Historizität der „szenischen Aktion“ nicht zu leugnen, sondern vielmehr zu nutzen gilt. Denn was gerade in der Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Distanz, mit dem Phänomen der Zeit, aus heutiger Sicht zu erzählen gilt, ist die Akkumulation von Zeit in Schichten, in Momenten, Situationen, Bildern. Diese Überlagerung begrenzter Ausschnitte setzt jede Schicht in einen größeren Zusammenhang und fordert in ihrer Chronologie den Blick zurück und den Blick nach vorn. *Intolleranza 1960* ist auf diese Weise immer sowohl ein *Intolleranza 1930, 40, 50* wie auch ein *Intolleranza 1970, 80, 90, ...* und zwingt uns so zum Schritt in die Gegenwart ebenso wie zu einem Blick in die Zukunft.

Welche Geschichte soll nun aber in dieser Bildwelt „durch die Musik“ erzählt werden, wenn es die „historische“ eines Gastarbeiters (ital. *emigrante*) nicht sein kann? Denn einer blanken Aktualisierung etwa mit Blick auf die Welle globaler Migration verwehrt sie sich auch dadurch, dass von Mitteleuropa aus eine „Rückkehr ins Heimatland“ nicht ernsthaft als Katharsis formuliert werden kann. Soll *Intolleranza 1960* also keine zynische Umdeutung erfahren und die Vermittlung emotionaler Zustände in einem Drama durch Musik gelingen, muss es die Geschichte eines Menschen sein, der zu den im Publikum gegenwärtigen Lebenswelten in Beziehung treten kann. Die Geschichte des *emigrante* ist also eigentlich zu verallgemeinern in diejenige eines entwurzelten Menschen X, der *seinen* Platz in der Welt sucht.